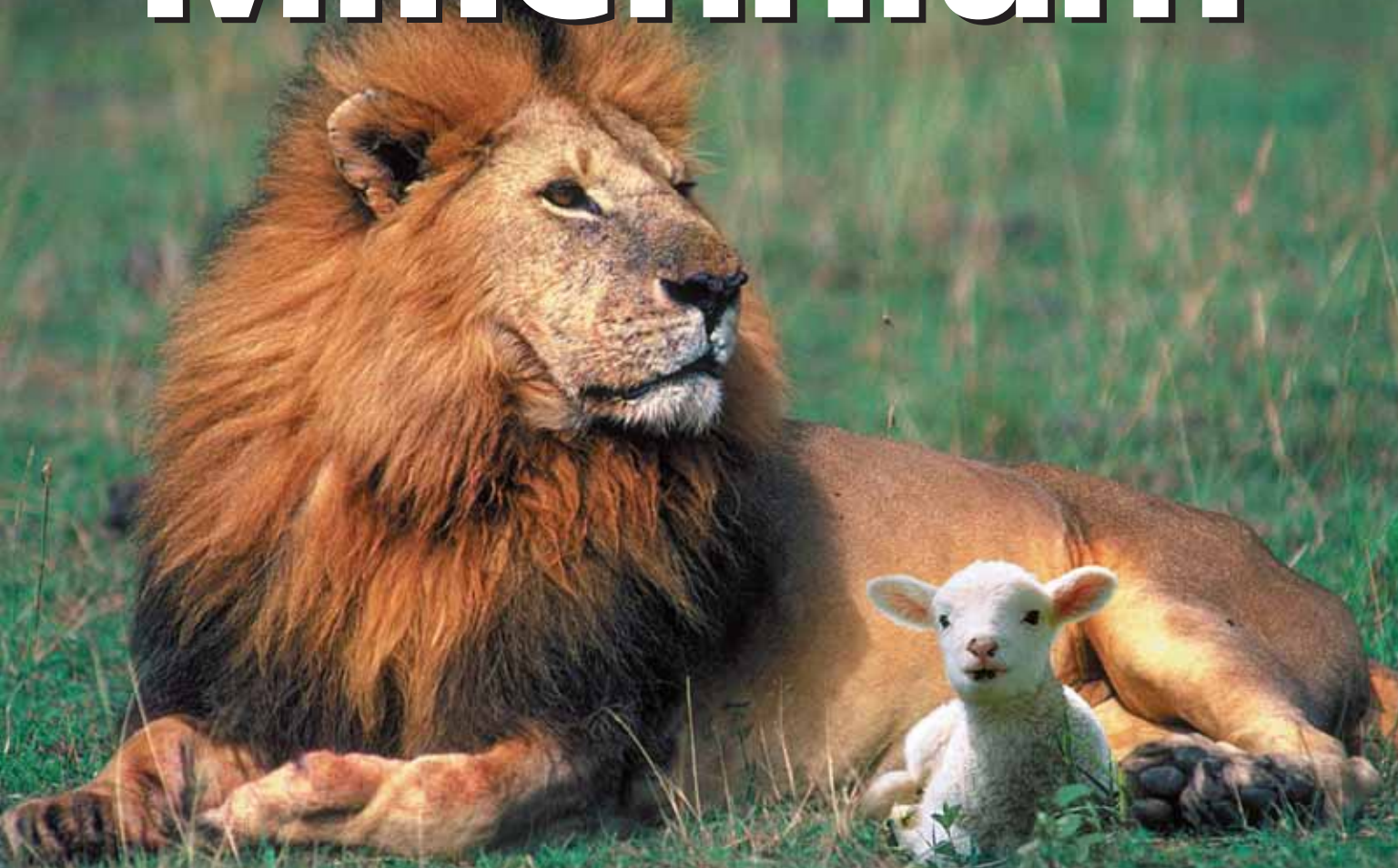


CUTE NACHRICHTEN

Nr. 5 September-Oktober 2000

Das Wort des Jahres:

Millennium



*Die Pflege einer Freundschaft • Der Ursprung des Universums
„Künstliche Intelligenz“: Ersatz für die Schöpfung?*

Von der Redaktion

Kein Omega ohne Alpha

Unsere Sprache weist einen Reichtum an Redewendungen und Ausdrücken auf, die wir im Laufe vieler Generationen von anderen Sprachen und Kulturen übernommen haben. So auch bei dem Ausdruck „das Alpha und das Omega“, mit dem der Anfang und das Ende einer Sache gemeint ist. Die Bedeutung ist in diesem Fall nicht nur bildlich, denn Alpha und Omega sind bekanntlich der erste und letzte Buchstabe des griechischen Alphabets; sie sind also in der Tat ein Anfang und ein Ende.

In dieser Ausgabe der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN widmen wir uns auf unsere Weise dem Alpha und dem Omega unserer menschlichen Neugierde bezüglich unserer eigenen Existenz. In dem Artikel auf Seite 10 geht es zum einen um den Ursprung des Universums, eine Frage, auf die die Wissenschaft heute mit der These des sogenannten „Urknalls“ antwortet. Zum anderen wird in unserem Leitartikel auf Seite 4 das letztjährige „Wort des Jahres“ — *Millennium* — unter die Lupe genommen, mit einer Vorausschau in die Zukunft. Diese Zukunft ist anders als die Prognosen, die man in den letzten Wochen auf der Weltausstellung EXPO 2000 in Hannover erleben konnte.

Unser Alpha und Omega in der vorliegenden Ausgabe rahmt die vielleicht am häufigsten gestellte Frage in der Menschheitsgeschichte ein: „Warum sind wir hier?“ Wenn wir mit dem Tod eines geliebten Menschen oder Bekannten konfrontiert werden, denken wir über das Ende des Lebens nach und wollen wissen, was uns in der Zukunft erwartet.

Wir sind der Ansicht, daß es müßig ist, Fragen nach dem „Omega“ unserer Existenz zu untersuchen, ohne vorher das „Alpha“ derselben geklärt zu haben. Im frühen Kindesalter fragen wir nämlich: „Wo bin ich hergekommen?“ Wenn wir eine zuverlässige Antwort auf unsere Herkunft finden können, wird diese unserer Überzeugung nach auch zur Entschlüsselung unserer Zukunft beitragen. In der materiellen Welt gibt es nämlich kein Omega ohne ein Alpha.

Dieses Prinzip ist eine grundlegende naturwissenschaftliche Erkenntnis, wenn auch in der Physik etwas anders ausgedrückt: Jede Wirkung muß eine Ursache haben. In ihrem Bemühen, den Ursprung des Universums zu erklären, bleibt die Wissenschaft diesem Prinzip jedoch nur teilweise treu. Sie erkennt sehr wohl, daß unser materielles Universum einen Anfang gehabt haben muß. Als Ursache für das, was wir Menschen am nächtlichen Himmel sehen und mit unseren Raumsonden wahrnehmen können, bietet sie den Urknall an.

Aber damit sind wir immer noch nicht am Anfang! Schließlich gründet sich die Urknalltheorie auf etwas bereits Existierendes — eine unvorstellbar dichte „Urmasse“, die sich dann rasch mit gewaltiger Kraft ausgedehnt haben soll. Auch für diese „Urmasse“ — eine Wirkung — muß es eine Ursache, ein Alpha geben. Die Existenz dieser Urmasse können die Experten jedoch nicht erklären.

Die Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN will ihren Lesern eine plausible Erklärung für den Ursprung des Universums aufzeigen, die im Einklang mit vielen Aussagen der Naturwissenschaften steht. Unser Fazit: Ein fundierter Einblick in das Alpha unserer physischen Existenz weist auf die Quelle der Antworten für unser Omega hin.

— GN

GUTE NACHRICHTEN

SEPTEMBER-OKTOBER 2000 JAHRGANG 4, Nr. 5

Die Zeitschrift *Gute Nachrichten* wird von der Vereinten Kirche Gottes e.V. zweimonatlich herausgegeben. Die Vereinte Kirche Gottes e.V. ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und ist mit der United Church of God, an *International Association* (5405 Dupont Circle, Suite A, Milford, OH 45150, USA) assoziiert. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** gutenachrichten@compuserve.com

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, John Bald, Roger Foster, Bruce Gore, Reinhard Habicht, Kai Peters, John Ross Schroeder, Richard Thompson, Lyle Welty, Heinz Wilsberg, Dean Wilson

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e.V.:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath, Paul Kieffer, Rolf Marx, Alfred Nachtsheim, Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Aaron Dean, Robert Dick, Roy Holladay, John A. Jewell, Victor Kubik, Les McCullough, Burk McNair, Mario Seiglie, Richard Thompson, Leon Walker, Donald Ward

© 2000 Vereinte Kirche Gottes e.V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994, 1996.

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Gute Nachrichten* ist kostenlos erhältlich. Die Herausgabe der Zeitschrift an Interessenten wird durch die Beiträge und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Postvertriebskennzeichen: G 45421

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

Internet-Adresse:

Die Vereinte Kirche Gottes e.V. unterhält ihre eigene Internet-Adresse im World Wide Web. Die Adresse <http://www.gutenachrichten.org> liefert Ihnen allgemeine Informationen über unsere Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, daß die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

Inhalt

LEITARTIKEL

Was ist eigentlich das Millennium?

In den Tagen und Wochen vor dem Jahreswechsel galt die Aufmerksamkeit der ganzen Welt der magischen Jahreszahl 2000, mit der ein neues Millennium eingeleitet wurde. Jahrzehntelang konnte man das Wort Millennium zwar in unseren Wörterbüchern finden, aber die meisten der in der Silvesternacht Feiernden waren sich der Herkunft und ursprünglichen Bedeutung dieses Wortes nicht bewußt. Wir zeigen die Bedeutung auf, die zukunftsweisend ist. **4**



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

„Künstliche Intelligenz“: Ersatz für die Schöpfung?

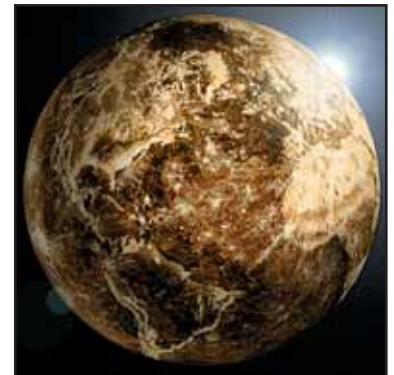
In einem 1997 weltweit übertragenen Schachwettbewerb schlug ein von IBM entwickelter Supercomputer mit dem Namen „Deep Blue“ den amtierenden Weltmeister. Ist der Sieg von „Deep Blue“ ein Zeichen für die Zukunft? Wird es uns gelingen, Computer zu entwickeln, die unsere Intelligenz ersetzen können? **8**



Seite 8

Der Ursprung des Universums: Was sagt die Bibel?

Gibt es einen Widerspruch zwischen den Entdeckungen der Naturwissenschaften und den Aussagen der Bibel? Wenn es darum geht, den Ursprung des Universums zu erklären, scheinen die Standpunkte der Wissenschaft und der Bibel von vornherein unvereinbar zu sein. Kann es sein, daß der Schein zum Teil ein trügerisches Bild ist? **10**



Seite 10

Die Pflege einer Freundschaft

Freundschaften entstehen nicht von selbst, sondern stellen eine Investition an Zeit und Mühe dar. Einmal geschlossen, bleiben Freundschaften auch nicht von selbst bestehen. Unser Artikel gibt Tips für die Pflege einer Freundschaft, auch bei neuen Umständen und den Veränderungen, die das Leben beinhalten kann. **14**



Seite 14

Millennium?

Von Paul Kieffer und Jesmina Allaoua

Bei aller Aufregung in den Wochen vor dem Jahreswechsel zum Jahr 2000 war nur wenigen Menschen die Herkunft und die Bedeutung des Wortes *Millennium* bekannt.



Das letztjährige „Wort des Jahres“ stand ganz im Zeichen des chronologischen Zeitgeistes. Als ihre Wahl für das Jahr 1999 kürte die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) in Wiesbaden das Wort *Millennium*, ein Wort, das wie kaum ein anderes die Medienwelt in den Monaten vor dem 1. Januar 2000 beherrschte.

Millennium setzt sich aus zwei lateinischen Wörtern zusammen: *mille*, was „tausend“ bedeutet, und *annus*, das mit „Jahr“ übersetzt wird. Somit steht der Begriff *Millennium* einfach für tausend Jahre. Unter großen Erwartungen wurde das Jahr 2000 zum Auftakt eines neuen Millenniums erklärt, obwohl der kalendrische Beginn des neuen Jahrtausends von der Zählweise abhängt und für viele erst am 1. Januar 2001 eintreten wird.

Für die einen war das Wort *Millennium* ein schicker Werbeaufhänger für neue Produkte, die zum Jahreswechsel auf den Markt kamen und deren Absatz mit diesem Schlagwort gesteigert werden sollte. Für andere war die Silvesternacht eine Zeit des Bangens, ausgelöst durch die Aufregung um den von einigen Experten befürchteten weltweiten Computercrash — das sogenannte „Y2K-Problem“, über das heute kaum noch jemand spricht. (In unserer letzten Ausgabe vor dem Jahreswechsel hatten wir unsere Prognose veröffentlicht, es werde keinen Crash geben.)

Das letzte Jahr war eine Blütezeit für selbsternannte Propheten, die mit ihren Veröffentlichungen Hochkonjunktur hatten. Aber am Morgen des 1. Januar 2000 wachte die Welt auf, und nichts hatte sich verändert. Die Computer liefen weiter, das Weltchaos war nicht eingetroffen und angeblich biblische Endzeit-szenarien für den Nahen Osten wurden nicht eingeleitet.

Der Wechsel in ein neues Jahrtausend scheint eine eigenartige Faszination, wenn nicht gar magische Wirkung auf uns Menschen auszu-

üben. Die futuristischen Assoziationen der letztjährigen Millenniumspropheten lassen uns fragen, warum wir gerade mit einem neuen Jahrtausend die Erwartung einer Veränderung im Leben der Menschheit verbinden. Selbst die Politiker sprachen immer wieder von einem Sprung ins neue Millennium, welches unsere Hoffnungen auf eine neue, bessere Zukunft erfüllen sollte.

Auf der anderen Seite: Warum wurde gerade bei einem Jahrtausendwechsel Angst vor dem Weltuntergang geschürt? Vor eintausend Jahren scheint es nicht anders gewesen zu sein. Wenn man dem Mönch Trithem des 15. Jahrhunderts Glauben schenken kann, traf Europa am Ende der ersten tausend Jahre nach Christus eine Art millennialer Wahnsinn:

„Im tausendsten Jahr nach der Geburt Christi erschütterten mächtige Erdbeben ganz Europa und zerstörten auf dem ganzen Kontinent solide und prächtige Bauten. In demselben Jahr erschien ein schrecklicher Komet am Himmel. Als [die Menschen] ihn sahen, erstarrten viele vor Furcht, die glaubten, daß dieser das Jüngste Gericht ankündige“ (Yuri Rubinski und Ian Wiseman, *A History of the End of the World* [„Eine Geschichte vom Ende der Welt“], Seite 66).

Die Beschäftigung mit himmlischen Zeichen mag seine Auswirkung auf den damaligen Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gehabt haben. Es wird berichtet, daß Otto III. gesagt habe: „Das letzte Jahr der tausend Jahre [des Millenniums] ist da, und jetzt gehe ich hinaus in die Wüste, um mit Fasten, Beten und Buße den Tag des Herrn und das Kommen meines Erlösers zu erwarten“ (Hillel Schwartz, *Century's End* [„Ende des Jahrhunderts“], Seite 13).

Der Kommentar des Kaisers Otto ist zum einen ein indirekter Hinweis auf die Herkunft des Begriffs *Millennium* in unserem Sprachgebrauch und weist zum anderen auf das bereits zu seinen Lebzeiten geänderte Verständnis

dieses Begriffs hin, als es die ersten Christen gehabt hatten.


Verwirrung über das Millennium

Wie jedes einschlägige Wörterbuch oder Lexikon bestätigt, leitet sich das heutige Wort *Millennium* von dem gleichen lateinischen Wort ab, mit dem ursprünglich in der Sprache der Kirche eigentlich „die tausendjährige Herrschaft Christi“ gemeint war. Bei ihrem zumeist flüchtigen früheren Kontakt mit der Bibel im Religionsunterricht ist heute vielen Menschen die Vorstellung irgendwie bekannt, in der Bibel werde „das Ende der Welt“ und der Beginn einer neuen Welt, einer Zeit des

Die heutige Verwirrung in theologischen Kreisen bezüglich des Millenniums war den ersten Christen unbekannt. Ohne Zweifel war allein die „premillennialistische“ Sichtweise des zweiten Kommens Christi und der Errichtung seiner Herrschaft in Herrlichkeit auf Erden als *Auftakt* zu einer tausendjährigen Ära irdischen Friedens ein fester Bestandteil des Glaubens der frühen Kirche. *The New Schaff-Herzog Encyclopedia of Religious Knowledge* stellt dazu fest: „Ganz gleich, welche Revidierungen die Lehre [vom Millennium] durch ihre späteren Verteidiger erfahren haben mag, sie beinhaltete nie das Konzept der irdischen Vervollkommnung der

schrieben, quasi aufgehoben. Der Glaube an das Millennium als ein in der Zukunft liegendes Zeitalter wurde beim Konzil zu Ephesus (431 n. Chr.), wenn auch zunächst nicht ganz beseitigt, so jedoch aus der offiziellen Kirchentheologie verbannt.

Heute wird sogar bestritten, daß das Millennium überhaupt biblischen Ursprungs ist. So berichtete 1972 das *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*: „Die katholische Kirche hat jüngst den Chiliasmus bzw. die Lehre vom Millennium *als biblisch nicht verbürgt* und in der Tradition nicht einwandfrei überliefert verurteilt“ (Band 5, Stichwort „Chiliasmus“; Hervorhebung durch uns).



Der Begriff *Millennium* im Sinne eines zukünftigen Zeitalters des Friedens ist heute den meisten Menschen, trotz Religionsunterricht, nur vage bekannt. Für die ersten Christen hingegen war die Hoffnung auf diese Zeit ein wesentlicher Teil ihres Glaubens.

weltweiten Friedens, auch als „Millennium“ bekannt, vorausgesagt. Im allgemeinen ist jedoch dem durchschnittlichen Kirchgänger heute die genaue Bedeutung des Millenniums nicht bekannt.

Vielleicht ist das gut so, denn so bleibt ihm die durch theologische Streitereien entstandene Verwirrung des Themas Millennium erspart. So schreibt z. B. *The New Encyclopedia Britannica*: „Es gibt [heute] viele verschiedene Interpretationen vom Millennium. Die Christen, die glauben, daß mit dem zweiten Kommen Christi eine tausendjährige Zeit der Gerechtigkeit in der Welt beginnen wird, werden ‚Premillennialisten‘ genannt. Andere, bekannt als ‚Postmillennialisten‘, glauben, daß das Christentum eines Tages in der ganzen Welt angenommen wird und daß dann eine tausendjährige Zeit christlicher Gerechtigkeit ihren Höhepunkt in der Rückkehr Christi, der Auferstehung der Gerechten und dem letzten Gericht finden wird“ (Band 8; 1986, Stichwort „millennium“).

Das bereits angeführte Zitat des Kaisers Otto III. drückt eindeutig eine „postmillennialistische“ Sichtweise aus: Die tausend Jahre — das *Millennium* — sollten mit der Rückkehr Jesu Christi zu Ende gehen. Kaiser Otto hatte insofern recht, daß das *Millennium* mit Jesus Christus zu tun hat; er irrte sich jedoch in der Annahme, das biblische Millennium gehe mit der Rückkehr Christi zu Ende.

Kirche als geschichtliche Entwicklung; die millennialistische Herrschaft ist kein idealer Zustand der Welt, der durch das jetzige Wirken geistlichen Saatguts vor oder unabhängig von dem zweiten Kommen Christi geschaffen wird. Statt dessen ist sie ein unnatürlicher Eingriff in diese Welt hinein, die nicht darauf vorbereitet ist und ihm Widerstand leisten wird“ (Grand Rapids, Michigan, 1953, Band VII, Seite 374).

Abkehr vom Millennium als Lehre

Die Abkehr von den neutestamentlichen Aussagen über ein durch Jesu Rückkehr eingeleitetes Millennium des Friedens war zum Teil eine Folge der Annäherung zwischen dem römischen Staat und der Kirche eines abgewandelten Christentums, die nach dem Ableben der ersten Christengeneration entstanden war. Die Einstellung der staatlichen Christenverfolgung ließ den Gedanken an die scheinbare Permanenz der Kirche als Institution aufkommen, die es zu verteidigen galt.

Der Kirchenlehrer Augustinus vertrat als erster die Auffassung, die Kirche als empirisches Gebilde sei das Reich Christi und das tausendjährige Reich habe bereits mit seinem ersten Erscheinen begonnen. Damit bestehe das Millennium auf Erden, es sei schon angebrochen. Mit dieser augustinischen Lehre wurde die Notwendigkeit einer Rückkehr Christi zur Erde, wie in der Bibel klar be-

[Der Glaube an das Millennium wird auch *Chiliasmus* (vom Griechischen *chilioi*, „ein Tausend“) genannt.]

Die durch Augustinus eingeleitete Distanzierung von der millennialistischen Überzeugung der ersten Christen wurde von einer Mehrheit der heutigen Theologen übernommen: „In der Zwischenzeit lehnen die meisten zeitgenössischen Theologen, je nachdem welche Einstellung sie gegenüber der Schrift und insbesondere der Offenbarung einnehmen, die Lehre [vom Millennium] völlig ab“ (*The New Schaff-Herzog Encyclopedia of Religious Knowledge*, Seite 376).

Das Millennium auf „eigene Faust“

Die in den Jahrhunderten nach dem Ende der neutestamentlichen Ära aufgekommene postmillennialistische Sichtweise hat den Gedanken zum Inhalt, der Mensch werde das tausendjährige Reich selbst schaffen. Entweder sei es die Kirche, wie von Augustinus behauptet, oder der Mensch bringe es fertig, daß die ganze Welt das Christentum annehmen und so ein neues Zeitalter geistlichen Segens herbeiführen wird.

Neuzeitliche Chiliasten ziehen nicht selten die öffentliche Aufmerksamkeit durch ihre eigenen Gewalttaten — teils gegen die eigenen Anhänger gerichtet — und ihre Verachtung von materiellem Reichtum und gesellschaftlicher Stände auf sich. ▶

So herrschte 1999 gerade in Jerusalem eine erhöhte Alarmbereitschaft unter den Sicherheitsbehörden, um fanatische religiöse Gruppen daran zu hindern, ihr eigenes Harnageddon zu inszenieren. Immer wieder berichteten die Medien im vergangenen Jahr von Menschen, die unter dem sogenannten „Jerusalem“-Syndrom litten und daraufhin von den israelischen Behörden des Landes verwiesen wurden.

Der Gedanke, ein „neues Zeitalter“ hier auf Erden selbst einleiten zu können, stärkte in der Vergangenheit nicht nur die Hoffnung der Chiliasten, sondern beeinflusste ebenfalls diverse Größenwahnsinnige, Diktatoren und auch charismatische Demago-

gerlichen millennialistischen Ideals“ (New York, 1987, Band 9, Seite 525).

Das Millennium durch Technologie

Ein weiteres Konzept des Millenniums durch eigene Bemühungen erwuchs aus dem raschen technologischen und wissenschaftlichen Fortschritt des 19. Jahrhunderts. Romantiker und Sozialisten übertrugen auf ihre Art, wenn auch unbewußt, die frühere religiöse Vorstellung eines besseren zukünftigen Zeitalters ins Säkulare. Für sie waren die Voraussagen der Bibel freilich nicht mehr ausschlaggebend. Mit den „Postmillennialisten“ hatten sie jedoch eines gemeinsam: Ihr Fortschrittsglaube überzeugte sie von der Fähigkeit der Menschheit, eine gerechtere Welt durch eigene technologische Errun-

sarin Birgit Breuel in einem Interview: „Im Jahr 2000 erleben unsere Besucher, wie eine neue Welt entsteht.“

In diesem Sinne vertraut Martin Roth, Chef des EXPO-Themenparks, den Fähigkeiten des Menschen, seine eigene Zukunft zu bestimmen und zu verbessern: „Der Themenpark soll zeigen, daß die Zukunft veränderbar ist. Daß wir die Möglichkeit haben, Einfluß zu nehmen.“

So stellen im „Pavillon der Hoffnung“, dem Wahrzeichen der EXPO Hannovers, junge Leute aus aller Welt Projekte vor, mit denen sie gegen Armut, Kinderarbeit, Hunger und Drogensucht kämpfen. Das Informationsblatt zum Themenbereich „Planet of Visions“ läßt uns wissen: „Sehen Sie in Planet of Visions Utopien und Visionen als Keim-



Der Prophet Jesaja sagt nicht nur eine Veränderung des menschlichen Herzens, sondern auch der Natur der Tiere für das millennialische Zeitalter voraus: „Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben“ (Jesaja 11,6).

gen, durch die der Staat selbst zum Vehikel einer neuen Weltordnung werden sollte. *The Encyclopedia of Religion* führt dazu aus: „Millennialistisches Gedankengut mag der Puls aggressiven Nationalismus sein, wie in der französischen Revolutionshymne ‚La Marseillaise‘ (1792) ...

Es war das Fundament des Glaubens an einen russischen Auftrag, die Zivilisation wiederzuerlangen, wie von dem Autor Johann Heinrich Jung-Stilling, der Okkultistin Baronin Barbara Juliane von Krüdener und Zsar Alexander I. (vor seiner Heiligen Allianz im Jahre 1815) propagiert; ... ein deutscher Auftrag, das Dritte Reich der NSDAP; ein griechischer Auftrag durch die Zoeist-Brüderschaft der 50er Jahre ...

Die Bestrebungen [unserer Zeit] um eine ‚neue Weltordnung‘ als letzte Hoffnung eines versagenden Planeten sind eine neuzeitliche Auflage bzw. Fortsetzung des gleichen bür-

genschaften herbeiführen zu können. Als Ausdruck dieser neuen Zuversicht in die Fähigkeiten des Menschen eröffnete Prinz Albert, Gemahl der britischen Königin Victoria, 1851 die erste Weltausstellung und pries sie als ideales Forum, die „Bande des Friedens und der Freundschaft unter allen Nationen der Erde“ zu festigen.

Der Glaube an den Fortschritt und die technische Beherrschbarkeit der Welt prägten die Weltausstellungen fortan. In regelmäßigen Abständen wurden auf den nachfolgenden Ausstellungsgeländen die neuesten technologischen Errungenschaften vorgestellt, immer geknüpft an die Perspektive einer besseren Zukunft für alle Menschen.

Die Weltausstellung 2000 in Hannover ist dabei keine Ausnahme. Sie wurde unter das Motto „Mensch-Natur-Technik: Eine neue Welt entsteht“ gestellt. Vor der Eröffnung der Ausstellung meinte EXPO-Generalkommis-

zellen für Innovation und Fortschritt.“ Auf dem EXPO-Gelände sieht man Beispiele für den Einsatz hoffnungsträchtiger Technologien wie die Trinkwassergewinnung in der Sahelzone oder ein mit Solarenergie betriebenes Rundfunknetz im Amazonasgebiet.

Technologie als Allheilmittel?

Ausgerechnet der Themenbereich „Planet of Visions“ auf der EXPO 2000 zeigt auch die Geschichte früherer Zukunftsentwürfe auf. Die Weltausstellung will sich dabei kritisch mit dem Technik-Optimismus vergangener Zeiten auseinandersetzen. Die Technik allein ist kein Allheilmittel; sie muß immer noch vom Menschen sozusagen „bedient“ und zum Wohl aller eingesetzt werden.

In seiner Eröffnungsrede hob Bundeskanzler Gerhard Schröder eine wichtige Bedingung für eine bessere Zukunft hervor: „Nur wenn wir zusammenarbeiten, wenn wir Aus-

tausch und Kooperation ganz bewußt praktizieren, wenn wir uns öffnen für das Wissen und die Erfahrungen anderer, uns öffnen für Menschen aus anderen Gesellschaften und Kulturen, dann steht uns buchstäblich ‚die Welt offen‘.“

Der Zukunft des technologischen Fortschritts scheinen wirklich keine Grenzen gesetzt zu sein. Kanzler Schröder traf jedoch den Nagel auf den Kopf: Technologie allein reicht nicht aus, um eine bessere Zukunft für alle Menschen zu sichern. So erfährt man in Halle 6 des EXPO-Geländes, im Themenbereich Ernährung, daß kein Mensch *heute* hungern müßte, wären die jetzigen Rahmenbedingungen, sprich der Mensch selbst, anders. Beim Verlassen des Themenbereichs wird der Besucher ermahnt: „Ernährung ist ein Menschenrecht. Es ist möglich, alle Menschen auf der Welt zu ernähren. Dennoch sind über 800 Millionen Menschen aufgrund naturbedingter Einflüsse, Umweltschäden sowie als Folge kriegerischer Konflikte in vielen Regionen der Erde unterernährt. Der Überfluß auf dem Globus ist ungerecht verteilt. *Der Kampf gegen Hunger und Armut kann gewonnen werden, wenn wir auf politischer, gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Ebene zusammenarbeiten*“ (Hervorhebung durch uns).

Als Beispiel für die *menschlichen* Schwierigkeiten bei der Bekämpfung des Hungers genügt ein Hinweis auf den Stand des Landes Eritrea in Halle 12. Der Besucher wird über ein lobenswertes Projekt informiert, verwüstete Landstriche wieder urbar zu machen. Man erfährt, daß im Laufe der Jahrhunderte 90 Prozent der gesamten landwirtschaftlich nutzbaren Fläche Eritreas durch Kriegseinwirkung unbrauchbar geworden ist. Man denke daran, daß gerade dieser Zerstörungsprozeß durch die Kampfhandlungen zwischen Eritrea und Äthiopien *immer noch im vollen Gange war*; als die EXPO am 1. Juni eröffnet wurde!

Eine Veränderung des Geistes

Die Eindrücke von der EXPO zeigen das Gegensätzliche an unserer Entwicklung als Menschen auf. Die zum Teil atemberaubenden technologischen Fortschritte der letzten Jahrzehnte sind unbestritten; sie haben die Lebensqualität für viele Menschen in einem Umfang verbessert, der für vergangene Generationen kaum vorstellbar gewesen wäre.

Der Mensch selbst ist jedoch nach wie vor der gleiche geblieben. Dem Erfolg bei der Suche nach neuen technologischen Errungenschaften können wir bei unserer Suche nach dem Frieden nichts Gleichwertiges anbieten.

Dieses Paradox sprach der hochdekorierte US-General Douglas MacArthur 1951 in einer Rede vor dem US-Kongreß an:

„Von Anbeginn seiner Geschichte hat der Mensch den Frieden gesucht. Durch die Jahrhunderte wurden verschiedene Methoden erdacht, ein internationales Verfahren zu schaffen, das die Streitigkeiten zwischen den Nationen verhindern oder beilegen sollte ... Militärbündnisse, das Gleichgewicht der Kräfte, der Völkerbund — alle haben versagt. Übrig blieb nur der Weg über die Feuerprobe des Krieges. Doch die absolute Vernichtungskraft eines heutigen Krieges schließt diese Alternative aus. Insofern haben wir unsere letzte Chance gehabt. Unser Harnagedon steht vor der Tür, es sei denn, wir entwickeln ein größeres und gerechteres System. Das Problem ist im Grunde *theologischer Art* und bedingt eine *geistliche Erneuerung und Besserung des menschlichen Charakters* im Sinne einer Gleichschaltung mit unserem fast beispiellosen Fortschritt in den Bereichen Naturwissenschaft, Kunst, Literatur und in allen materiellen und kulturellen Entwicklungen der vergangenen 2000 Jahre. *Es muß durch den Geist geschehen, wenn wir das Fleisch retten wollen*“ (Hervorhebungen durch uns).

Für die ersten Christen war die Hoffnung auf ein kommendes Zeitalter des Friedens, eingeleitet durch die Rückkehr ihres Herrn Jesus Christus, ein wesentlicher Bestandteil ihres Glaubens. Sie glaubten den Aussagen der Propheten, nach denen die von General MacArthur angesprochene Veränderung des menschlichen Geistes doch noch eintreten wird.

Die Entdeckung der Schriftrollen vom Toten Meer untermauerte die Sichtweise, die 1906 von dem Naturforscher Albert Schweitzer veröffentlicht wurde, daß diese eschatologische Hoffnung zu den Eckwerten des ursprünglichen Christentums gehöre und deshalb unbedingt Bestandteil wahren christlichen Glaubens sein müsse.

Heute wissen die meisten Christen jedoch sehr wenig von dieser Hoffnung. Das ist um so verwunderlicher, weil die Voraussage einer kommenden neuen Weltordnung Mittelpunkt der Botschaft Jesu Christi und seiner Apostel war — das Evangelium.

Wenn Sie mehr über diese Hoffnung der ersten Christen erfahren möchten — eine Botschaft über ein millennialisches Zeitalter, das durch Jesu Rückkehr eingeleitet wird —, dann bestellen Sie unsere kostenlose Broschüre *Das Reich Gottes — eine gute Nachricht*. Lesen Sie in unserer Broschüre selbst nach, was das *Millennium* eigentlich ist. **GN**

Was sagt uns die biblische Prophezeiung über *das Millennium*?

„Und ich will ihnen ein anderes Herz geben und einen neuen Geist in sie geben und will das steinerne Herz wegnehmen aus ihrem Leibe und ihnen ein fleischernes Herz geben, damit sie in meinen Geboten wandeln und meine Ordnungen halten und danach tun. Und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein“ (Hesekiel 11,19-20).

„... Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken ...“ (Micha 4,3-4).

„... und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem“ (Jesaja 2,3).

„Und alle, die übriggeblieben sind von allen Heiden, die gegen Jerusalem zogen, werden jährlich heraufkommen, um anzubeten den König, den HERRN Zebaoth, und um das Laubhüttenfest zu halten“ (Sacharja 14,16).

„Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorbrechen und Ströme im dürren Lande. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein ...“ (Jesaja 35,5-7).

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, daß man zugleich ackern und ernten, zugleich keltern und säen wird. Und die Berge werden von süßem Wein triefen, und alle Hügel werden fruchtbar sein. Denn ich will die Gefangenschaft meines Volks Israel wenden, daß sie, die verwüsteten Städte wieder aufbauen und bewohnen sollen, daß sie Weinberge pflanzen und Wein davon trinken, Gärten anlegen und Früchte daraus essen“ (Amos 9,13-14).



Bald werden Maschinen fähiger sein als Menschen, wenn man den Anhängern der künstlichen Intelligenz glauben darf. War diese Erwartung früher auf Science-Fiction-Liebhaber beschränkt, wird sie heute auch von seriösen Wissenschaftlern gehegt.

Was motiviert Wissenschaftler überhaupt, künstliche Wesen erfinden zu wollen, die intelligenter sind als der Mensch? Manche Befürworter der künstlichen Intelligenz begründen es damit, daß Menschen zwar die intelligentesten Lebewesen auf Erden sind, vielen Problemen aber einfach nicht gewachsen sind. Wir brauchen also neue Möglichkeiten. „Diese überlegenen Intelligenzen könnten uns zeigen, wie die Probleme zu lösen wären, die der Mensch auf Erden gestiftet hat“, behauptet zum Beispiel Roger Penrose (*Shadows of the Mind*, 1994, Seite 11).

Solche Überlegungen lassen die Alarmglocken bei denen läuten, die eine Übernahme, Versklavung oder gar Vernichtung der Gesellschaft durch intelligente Roboter befürchten. Sie liefern auch den Stoff für mehrere Hollywoodfilme, darunter *Matrix* und verschiedene *Terminator*-Folgen.

Künstliche Intelligenz: noch jung

Eine richtig leistungsfähige künstliche Intelligenz (KI) wird nicht so bald erwartet,

Videogeräte und PCs mit gesprochenen Befehlen bedienen. Autos, die sich mit Sprache starten lassen, werden ebenfalls bald auf dem Markt sein. Vielleicht werden Sie eines Tages Ihre Haustür mit gesprochenen Befehlen öffnen und schließen können.

KI-Entwickler hoffen, daß „heuristische“ Rechner mit riesigen Datenbanken und problemlösender Software in etwa zwanzig Jahren überall im Einsatz sein werden. Es wird gehofft, daß sie Aufgaben erfüllen, wie sie heute von einem Arzt oder einem Rechtsanwalt wahrgenommen werden. Manche Wissenschaftler gehen davon aus, daß es Maschinen geben wird, die nicht nur Intelligenz, sondern auch andere menschliche Züge aufweisen werden: „Es ist anzunehmen, daß es bis 2050 Roboter geben wird, die sich mit Menschen unterhalten können, Gefühle empfinden und einen gesunden ‚Menschenverstand‘ besitzen.“ (Kaku, Seite 90).

„Cyborgs“: bald Wirklichkeit?

Manche Verfechter künstlicher Intelligenz sind sich sicher, daß es am Ende des 21. Jahrhunderts kybernetische Lebewesen — eine Mischung aus Mensch und Maschine — geben wird. Wie sollen diese Cyborgs entstehen? Wissenschaftler wollen den gesamten Inhalt eines menschlichen Gehirns in den Speicher eines Computers kopieren können,

aber die neue Technik gutheißen, so die Vorhersage, weil sie einen Sieg über die Sterblichkeit darstellen wird. Die Unsterblichkeit werde einfach dadurch erreicht, daß man häufiger Sicherungskopien macht. „Das wird uns auch die Möglichkeit geben, das ganze Wissen der Menschheit hinzuzufügen“ (Kurzweil). Ein Cyborg wird also nicht durch das menschliche Gehirn begrenzt, das lediglich über 100 Billionen Verbindungen und Synapsen verfügt.

Was ist Bewußtsein?

Wenn das alles ein wenig verrückt klingt, dann deswegen, weil es tatsächlich verrückt ist. Zwischen dem heutigen Stand der künstlichen Intelligenz und der Welt, die sich manche für die Zukunft vorstellen, klafft eine weite Kluft. Bislang weiß niemand, wie man ein bewußtes Wesen aus lebloser Materie schafft. Bewußtsein im menschlichen Sinn bedeutet, daß man um das eigene Dasein, die eigenen Empfindungen, die eigenen Gedanken, die eigene Wahrnehmung weiß; daß man nicht nur aus der eigenen, sondern auch aus der Vergangenheit anderer Menschen lernt; daß man für die Zukunft planen kann. Kann es denn wahre Intelligenz ohne solche Eigenschaften

Künstliche Intelligenz: Ersatz für die Schöpfung?

denn die Entwicklung steckt noch in den Kinderschuhen. Zu ihren Vertretern gehört bisher ein IBM-Rechner mit dem Namen *Deep Blue*, der 1997 den amtierenden Weltmeister bei einem Schachspiel schlug. Mit KI ausgestattete Computer sind heute auch schon in der Lage, komplizierte Vorgänge zu analysieren und z. B. einen Wartungsplan für die Raumfähre zu erstellen.

Absehbar ist unter anderem eine verbesserte Spracherkennung, die auch als Ausdruck von KI gilt. Es sind schon Systeme im Einsatz, welche die Rolle einer Telefonistin übernehmen und Anrufe nach gesprochenen Befehlen weiterleiten. Mann kann auch schon

und zwar „eine Verbindung nach der anderen, eine Synapse nach der anderen, einen Neurotransmitter nach dem anderen“ (Ray Kurzweil, *The Age Of Spiritual Machines*, 1999, Seite 125). Zu einem späteren Zeitpunkt, so wird prognostiziert, wird es technisch möglich sein, den im Computer gespeicherten Abdruck eines Gehirns in ein weiteres Medium zu übertragen, das vielleicht wie ein Mensch aussieht, aber aus synthetischem Material hergestellt ist.

„Sicherlich wird man wehmütig auf unsere bescheidenen, auf Kohlenstoff beruhenden Wurzeln zurückblicken, genau wie man sich heute mit Wehmut an die alten Schallplatten erinnert“ (Kurzweil, Seite 126). Wir werden

überhaupt geben? Die bisherige Unfähigkeit der Wissenschaften, die Geheimnisse menschlichen Bewußtseins zu ergründen, stellt ein riesiges Hindernis für die Entwicklung der künstlichen Intelligenz dar. Das menschliche Bewußtsein gilt als das größte Geheimnis schlechthin. Albert Einstein drückte es so aus: „Das, was am Schwierigsten zu verstehen ist, ist die Tatsache, daß wir

überhaupt etwas verstehen“ (Kaku, Seite 338).

Wie entsteht Bewußtsein? Manche sehen im Bewußtsein ein werdendes Phänomen, das „automatisch dann entsteht, wenn ein System ausreichend komplex wird“ (Kaku, Seite 94). Davon ausgehend rechnen manche Wissenschaftler mit der spontanen Entwicklung von Bewußtsein im Labor. Andere sind aber skeptisch und nennen die Theorie des werdenden Bewußtseins „eher eine Glaubenssache als eine Erfolgsstrategie“ (Kaku, Seite 94).

Das Bewußtsein ist eine bemerkenswerte Erscheinung, die uns von einfacheren Lebensformen unterscheidet. Die meisten Menschen würden z. B. einräumen, daß das menschliche Bewußtsein weit über dem Bewußtsein liegt, das von Insekten gezeigt wird. Forscher haben z. B. auf Film festgehalten, wie ein Insekt ein zweites fraß, ohne zu merken, daß es selbst zur gleichen Zeit von einem dritten Insekt gefressen wurde. Das allein schon wirft die Frage auf, ob Insekten überhaupt ein Bewußtsein besitzen. Wir haben auch keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß sie Kunst und Schönheit schätzen können. Freilich weisen Primaten und Delphine Eigenschaften auf, die auf etwas schließen lassen, was wir vor-

der Lösung zu überblicken. Wissenschaftler erkennen, daß es sehr schwer sein wird – wenn nicht ganz unmöglich –, eine solche urteilsbildende Fähigkeit in die künstliche Intelligenz hinein zu programmieren. „Eine Funktion des menschlichen Geistes, die sich kaum mit einer Maschine verwirklichen läßt, ist der intuitive Sprung, die plötzliche Eingebung, mit der ‚der Groschen fällt‘“, meint James Trefil (*Are We Unique?*, 1997, Seite 130).

Es ist leicht, die Fähigkeiten von Computern zu überschätzen, weil ihre Komponenten schneller „zündend“ als die Neuronen im menschlichen Gehirn. So können Computer schneller rechnen als wir. Aber bisher versteht kein Computer, was er selbst tut.

Auch in anderer Hinsicht sind Rechner dem Menschen unterlegen. Wenn es z. B. darum geht, ein menschliches Gesicht zu erkennen, versagt der Computer schon, wenn das Gesicht sich um wenige Grade gedreht hat. Ein Mensch jedoch kann ein bekanntes Gesicht schon in einer großen Menge erkennen. Vor kurzem hat ein Forscher ein neuronales Netzwerk geschaffen, das in der Lage war, Muster mit der gleichen Genauigkeit wie ein Bienenhirn zu erkennen. Und das wurde als Riesensfortschritt gefeiert (Kaku, Seite 87).

Der Ursprung des Bewußtseins

Wissenschaftler haben verschiedene Er-

sen, die nachweisbar über Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges nachdenken können. Wenn das Bewußtsein als Teil eines evolutionären Prozesses über Millionen von Jahren entstanden ist, muß man fragen, warum diese Entwicklung nicht auch bei anderen Lebewesen stattgefunden hat oder warum man keine Anzeichen für eine jetzt stattfindende Entwicklung dieser Art bei den Tieren feststellen kann.

Die Bibel bietet uns eine andere Erklärung für das Bewußtsein des Menschen: Diese Fähigkeit kann sich unmöglich entwickelt haben – sie muß uns „eingepflanzt“ worden sein. Nach der Bibel wurde der Mensch nach dem Bilde eines noch intelligenteren Wesens, des Schöpfers, geschaffen (1. Mose 1,27). Danach ist der Mensch auch in dieser Hinsicht ein Abbild des Schöpfers. Deshalb können wir Menschen Schönheit erkennen, Urteile fällen und weitere geistige Aufgaben erledigen, die für andere Lebewesen unmöglich sind.

Wenn es um die Frage geht, ob eine künstliche Intelligenz unsere bisher unlösbaren Probleme wird lösen können, müssen wir bedenken, daß unsere Probleme eher mit Ethik als mit Technik zu tun haben. Der Mensch wird daher aus eigener Kraft keine dauerhaften Lösungen seiner Probleme finden, denn sie sind geistlichen Ursprungs. Mit

Wissenschaftler prophezeien gewaltige Fortschritte in der „künstlichen Intelligenz“. Ist sie die Lösung für unsere chronischen Probleme?

Von Noel Hornor

läufig als begrenztes, tierisches „Bewußtsein“ bezeichnen können. Aber unsere Fähigkeit zu denken, zu überlegen und zu planen setzt uns deutlich von anderen Lebewesen ab.

Der Mensch besitzt auch die Fähigkeit, intuitiv zu denken, d. h. zum Beispiel, die Lösung eines Problems, wie bei einem Kreuzworträtsel, in einem Augenblick zu erkennen, ohne gleich die einzelnen Schritte

klärungen für den Ursprung des Bewußtseins. Der heute herrschenden Meinung zufolge „entwickelten sich Materie und Energie, nach jahrmilliardenlangem Herumschwirren, zu sich selbst vermehrenden Lebensformen, die irgendwann einen Stand erreichten, in dem sie über ihr eigenes Bewußtsein nachdenken konnten“ (Ray Kurzweil, *The Age of Spiritual Machines*, 1999, Seite 62). Damit sei das Bewußtsein entstanden.

Diese Sichtweise bietet jedoch keine Erklärung dafür, warum nur der Mensch von allen Lebewesen das einzige Geschöpf ist, das über den Grund seines eigenen Daseins rätselt. Wir sind die einzigen physischen We-

der Technik allein werden wir nur weiter mit den Rätseln und Schwierigkeiten zu tun haben, die uns seit Jahrtausenden plagen.

Eine neue Welt steht tatsächlich bevor, aber sie wird ganz anders sein als die Vorstellungen der menschlichen Phantasie. Der Schöpfer nennt diese neue Welt das „Reich Gottes“ und erklärt uns, daß sie mit einer Verwandlung menschlichen Denkens einhergehen wird. Um mehr über die Unterschiede zwischen diesem biblischen Bild und der menschlichen Faszination mit Techniken wie künstlicher Intelligenz zu erfahren, bestellen Sie unsere kostenlose Broschüre *Das Reich Gottes* — eine gute Nachricht. GN



Der Ursprung des Universums: Was sagt die Bibel?

Von John Ross Schroeder
und Mario Seiglie

Gibt es einen Widerspruch zwischen den Entdeckungen der Naturwissenschaften und den Aussagen der Bibel?

Nach der biblischen Schöpfungsgeschichte ist das Universum — und damit auch die Erde und das Leben darauf — das Werk eines Schöpfers. Nach der modernen Wissenschaft hingegen ist das Weltall durch den sogenannten „Urknall“ entstanden, und das Leben auf der Erde hätte sich somit zufällig entwickelt. Damit ist der Konflikt zwischen Bibel und menschlicher Erkenntnis klar umrissen, ein Konflikt, bei dem die Naturwissenschaften mit ihren enormen Fortschritten in der Zeit seit der Aufklärung, besonders in den letzten Jahrzehnten, immer mehr die Oberhand zu gewinnen scheinen.

Mit ihren Erklärungen hat die Wissenschaft viele Fragen beantwortet und damit die zum Teil rätselhafte Wirklichkeit früherer Zeiten „entzaubert“. Heute setzen Wissenschaftler große Hoffnung in die Entwicklung einer „Weltformel“, die den Urknall und damit auch die Entstehung des Universums erklären soll.

Wäre die biblische Schöpfungsgeschichte — und damit der Glaube an eine geplante Schöpfung durch einen Schöpfergott — dann endgültig *ad acta* zu legen?

Der Graben zwischen Wissenschaft und Bibel scheint immer tiefer zu werden. Bereits vor 200 Jahren antwortete der französische Mathematiker Pierre Simon de Laplace auf die Frage Napoleons, welchen Platz Gott in seiner Theorie vom Ursprung des Sonnensystems einnähme: „Sire, ich brauche diese Hypothese nicht.“ Zwei Jahrhunderte später scheint es für einen Schöpfergott keinen Platz mehr in unserer aufgeklärten Welt zu geben.

Obwohl der Wissenschaft die Entschlüsselung immer mehr Geheimnisse gelingt, gibt es dennoch große Fragen, die die Grenzen der Forschung eindeutig überschreiten. Selbst wenn man die Formel für den Ursprung aller physischen Existenz gefunden hätte, bliebe immer noch die Frage nach dem Status der Naturgesetze. Stephen Hawking, der in einer BBC-Umfrage zum berühmtesten lebenden Wissenschaftler des letzten Jahrtausends gekürt wurde, fragt sich: „Auch wenn nur eine einheitliche Theorie möglich wäre, so wäre sie doch nur ein System von Regeln und Gleichungen. Wer bläst den Gleichungen den Odem ein und erschafft ihnen ein Universum, das sie beschreiben können?“

Der Astrophysiker Robert Jastrow, Gründer und ehemaliger Direktor des NASA Goddard Institut für Weltraumstudien, schrieb schon 1978: „Es mag eine vernünftige Erklärung für die

plötzliche Geburt unseres Universums geben; wenn es sie aber gibt, kann die Wissenschaft sie jedoch nicht finden. Die wissenschaftliche Erforschung der Vergangenheit endet mit dem Augenblick der Schöpfung ... Wir würden bei unseren Forschungen gerne noch weiter in die Vergangenheit zurückgehen, aber die Barrieren für weitere Erkenntnisse scheinen unüberwindbar zu sein. Hierbei geht es nicht um ein weiteres Jahr, ein weiteres Jahrzehnt der Forschungsarbeit, eine andere Messung oder eine andere Theorie.

Es scheint, daß die Wissenschaft niemals den Vorhang vor dem Mysterium der Schöpfung herunterreißen wird. Für einen Wissenschaftler, der in seinem Glauben an die Macht der Vernunft lebt, endet die Geschichte wie ein böser Traum. Er vermißt die Gebirge des Nichtwissens, er schickt sich damit an, den höchsten Gipfel zu erklimmen. Aber er arbeitet sich über den letzten Felsvorsprung empor, nur um von einer Vielzahl Theologen empfangen zu



werden, die hier schon seit Jahrhunderten sitzen“ (*God and the Astronomers*, 1978, Seite 114-116; alle Hervorhebungen durch uns).

Vergessen darf man übrigens nicht, daß gerade die Kirche mit ihrer falschen Bibelauslegung im Mittelalter die Glaubwürdigkeit der Schrift geschmälert und so dem späteren Siegeszug der Evolutionstheorie Vorschub geleistet hat.

Leider werden heute Naturwissenschaftler und Bibel als Kontrahenten in einem geistigen Konflikt gesehen. In jüngster Zeit hat es deshalb wieder verstärkt Bemühungen gegeben, Naturwissenschaftler, Theologen und Philosophen miteinander ins Gespräch zu bringen. In den USA gibt es einige Institutionen für Kontakte zwischen Wissenschaft und Theologie. Auch in Deutschland gibt es solche Bestrebungen zum gemeinsamen Gespräch.

Können Wissenschaft und Bibel nebeneinander existieren oder müssen wir zwischen einem von beiden wählen?

Auf der einen Seite ging Andrew Dickson White, Historiker des 19. Jahrhunderts, mit denen ins Gericht, die in der Bibel einen naturwissenschaftlichen Text mit allen notwendigen Antworten auf Fragen der materiellen Welt erblicken wollten.

Andererseits versuchen viele die bestehenden Konflikte zwischen der Wissenschaft und der Bibel, wie z. B. bei der Frage nach dem Alter der Erde, dadurch zu überwinden, daß sie die Aussagen der Bibel allein auf Fragen des Trostes, der Moral und der Hoffnung reduzieren. Biblische Aussagen können ihrer Meinung nach nicht zur Aufklärung naturwissenschaftlicher Fragen beitragen.

Der Astrophysiker Joel Primack von der University of California in Santa Cruz stellt dazu fest: „Wissenschaft fasziniert und beschäftigt mich. Aber Religion hilft mir, ein gutes Leben zu führen ... Für die wissenschaftliche Forschung spielt sie keine Rolle.“

White und Primack haben insofern recht, als daß die Bibel kein naturwissenschaftliches Lehrbuch ist. Allerdings verleiten ihre Vorurteile gegen die Bibel sie dazu, Aussagen der Heiligen Schrift zu übersehen, die völlig im Einklang mit den Entdeckungen der Naturwissenschaften stehen.

In der Tat: Manchmal gibt es *scheinbare* Widersprüche zwischen der Bibel und den Entdeckungen der Wissenschaft, aber bei sorgfältiger Untersuchung des Beweismaterials gelangt man vielfach zu dem Ergebnis, daß die Naturwissenschaften die

Bibel bestätigen. Sehen wir uns nun einige Beispiele an.

Die Entdeckung des Anfangs

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde ein Phänomen entdeckt, bekannt als „Rotverschiebung“ — d. h., die Spektrallinien des Lichtes von Galaxien verschieben sich an das rote Ende des elektromagnetischen Spektrums. Der Astronom Edwin Hubble kam zu dem Schluß, dieses Phänomen bedeutete die Ausdehnung des Universums. Er folgerte, daß sich die Galaxien nach allen Richtungen von einander entfernen. Seine These galt als revolutionär, weil man bis dahin angenommen hatte, daß etwaige Bewegungen von Galaxien unbedeutend und auf jeden Fall in keinem übergeordneten Bezug zueinander zu sehen waren.

John D. Barrow, Professor der Astronomie an der Universität von Sussex, England, erläutert in seinem Buch *The Origin of the Universe* die faszinierende Frage nach dem Ursprung von Raum, Materie und Zeit. Über die Ausdehnung des Universums schreibt Barrow: „Dies war die größte Entdeckung des 20. Jahrhunderts ... Wenn das Universum

anscheinend ein Anfang beschrieben, heute als Urknall bekannt“ (1994, Seite 3-5).

Mit anderen Worten: Die Astronomen kamen zu dem Schluß, daß sie die Auswirkungen eines unvorstellbar mächtigen Ereignisses sahen, das Materie und Energie nach außen in alle Richtungen schleuderte, um das bekannte Universum zu schaffen — deshalb der Name „Urknall“. In Wirklichkeit unterstützen sie mit ihrer These lediglich die Tatsache, daß das Universum einen Anfang gehabt haben muß.

Der Moment der Schöpfung

Mit ihrer These unterstützt die Wissenschaft aber auch den Bericht, der vor 3500 Jahren in der Bibel geschrieben wurde: Das Universum hat nicht ewiglich existiert, sondern hatte einen definitiven Anfang.

Wenn das Universum aber einen Anfang hat, kann die wissenschaftliche Erkenntnis nur bis zum Augenblick der Schöpfung zurückreichen, wie Professor Jastrow schon sagte. Wenn das Universum in einem Moment entstanden ist, kann man nicht davon ausgehen, daß die uns bekannten Naturgesetze dieses Universums vor dessen Ent-



sich ausdehnt, dann können wir den Verlauf der Geschichte theoretisch umkehren und Indizien dafür finden, daß das Universum aus einem viel kleineren Zustand mit großer Dichte resultierte — ein Zustand, der anscheinend die Größe ‚Null‘ hatte. Damit ist

stehung gültig waren. Ohne die Möglichkeit, anhand heute gültiger Gesetze meßbare Ergebnisse vorzulegen, können die Naturwissenschaften keine Erklärung für die Existenz der Materie vorweisen, geschweige denn die Mittel, mit deren Hilfe man diese Er- ▶



Der Fossilbericht, im Durchschnitt ca. anderthalb Kilometer unter der Erdoberfläche gelegen, weist eine Reihe von Lebensformen auf. Wie läßt sich dieser Bericht mit der Vorstellung vereinbaren, die Erde sei erst vor etwa 6000 Jahren geschaffen?

klärung beweisen könnte. Schließlich gründet sich die Urknalltheorie auf etwas bereits Existierendes — eine unvorstellbar dichte „Urmasse“. Die Existenz dieser Urmasse können die Experten jedoch nicht erklären.

Wir müssen uns nach einer anderen Quelle als die Wissenschaft umschaun, um zu verstehen, wer und was vor dem Ursprung des Universums existierte.

Ursache und Wirkung

Nach den Naturwissenschaften gibt es prinzipiell für jede Wirkung — jedes Resultat — eine Ursache. Die Bibel bietet eine Ursache für den *Anfang* des Universums an und verhält sich so im Einklang mit diesem Grundprinzip der Physik: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (1. Mose 1,1). Diese einfache Aussage antwortet auf die grundlegendste und wissenschaftlichste aller Fragen: Woher stammen wir?

Nach 1. Mose 1, Vers 1 hatte das Universum einen Anfang, der durch eine zeitlose, unveränderliche Kraft außerhalb dieses physischen Universums *verursacht* wurde. Als die Materie entstand, bedeutete dies den Anfang der Zeit, so wie wir sie kennen. Bezüglich des Ursprungs des Universums gibt dieser Vers eine Antwort auf die Fragen „Wer, was und wann“. Das *Warum* ist ein Thema für sich, dessen Behandlung den Rahmen dieses Artikel sprengen würde.

Hebräer 11, Vers 3 fügt ein anderes wichtiges Detail hinzu: „Durch Glauben [durch das Vertrauen in das, was der Schöpfer offenbart hat] verstehen wir, daß die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, so daß das Sichtbare nicht aus Erscheinendem geworden ist“ (Elberfelder Bibel).

Zum einen bestätigt diese zweite biblische Aussage den Schöpfungsbericht bei 1. Mose. *Das Universum hatte eine Ursache*, es kam von etwas — welch wissenschaftliche Aussage! Das, wovon es kam, war nicht sichtbar; d. h., es bestand nicht aus schon existierender Materie.

Zum anderen wird uns gesagt, daß wir durch Glauben verstehen, daß die Welten durch das Wort Gottes erschaffen worden sind. Es handelt sich hierbei aber nicht um blinden Glauben. Wir werden nicht aufgefordert zu glauben, das Universum sei ohne Ursache und ohne Sinn entstanden — das gedankliche Gerüst des Atheisten. Wir werden aufgefordert zu glauben, daß die Welt ihren Anfang in dem freien Akt eines Wesens fand, das zeitlos und mächtig genug ist, das Universum zu erschaffen.

Das Alter der Erde

Zurück zum Bericht über die Erschaffung der Erde in 1. Mose 1, Verse 1-2: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe.“ Aus dem Wortlaut dieser und anderer Stellen im hebräischen Grundtext haben einige Forscher den Schluß gezogen, daß zwischen den Ereignissen, die in diesen beiden Versen beschrieben werden, ein längerer Zeitraum liegt. Wenn dies zutrifft, besteht kein Widerspruch zwischen dem biblischen Bericht und den naturwissenschaftlichen Entdeckungen, die darauf deuten, daß die Erde mehrere Milliarden Jahre alt sein könnte.

Gab es aber keine solche Zeitlücke, muß die Erde erst etwa 6000 Jahre alt sein, was die überwiegende Zahl der Naturforscher für unmöglich hält. Können uns andere Aussagen der Bibel oder Kenntnisse aus der Geschichte weiterhelfen?

Nach Meinung mancher Fachleute könnte bzw. sollte der zweite Vers der Bibel so übersetzt werden: „Die Erde *wurde* wüst und leer.“ Diese Idee stößt jedoch bei anderen auf heftigen Widerstand, die davon ausgehen, daß die hebräische Verbform *hajah* an dieser Stelle mit „war“ wiedergegeben werden soll, und annehmen, daß die Erde zunächst einmal in einem chaotischen Zustand erschaffen wurde.

Richtig ist, wie man aus vielen Bibelkommentaren herauslesen kann, daß beide Übersetzungen möglich sind. Die Entscheidung muß sich daher am Zusammenhang des Verses und des Buches orientieren. Dazu Gleason Archer, Professor für biblische Sprachen an der Universität Maryland: „Es

ist ebenso möglich, daß das Verb ‚war‘ in 1. Mose 1,2 mit ‚wurde‘ übersetzt ... werden kann: ‚Und die Erde *wurde* wüst und leer.‘ Die Verwandlung der ursprünglichen Vollkommenheit der Schöpfung Gottes in ein Chaos wäre nur durch eine kosmische Katastrophe zu erklären, und gerade das scheint eine vertretbare Interpretation zu sein.“ (A *Survey of Old Testament Introduction*, Moody Press, Chicago, 1974, Seite 184).

In einer Fußnote setzt Archer hinzu: „Genaugenommen hat die Verbform *hajah* nie die statische Bedeutung, wie sie im Wort ‚sein‘ enthalten ist. Die Grundbedeutung hat mit Werden und Entstehen zu tun ... Mitunter wird folgende Unterscheidung gemacht: *hajah* bedeute nur dann ‚wurde‘, wenn ihm die Präposition *le* folge. Doch diese Unterscheidung hält einer kritischen Prüfung nicht stand. So in 1. Mose 3,20: ‚Und Adam nannte sein Weib Eva; denn sie *wurde* die Mutter aller, die da leben.‘ Dem Verb in diesem Satz folgt kein *le*. *Hajah* wird auch in 1. Mose 4,20 ohne *le* verwendet, wo es heißt: ‚Und Ada gebar Jabal; dieser *wurde* der Vater derer, die in Zelten und unter Herden wohnen.‘“

Andere Gelehrte lehnen die Übersetzung von *hajah* als „wurde“ in 1. Mose 1, Vers 2 ab, weil sie davon ausgehen, daß diese Auslegung erst in neuerer Zeit aufkam, nachdem die Geologie festgestellt hatte, daß die Gesteinsschichten der Erde viel älter sind als ursprünglich angenommen. Sie sehen in dieser Erklärung den verzweifelten Versuch, den biblischen Schöpfungsbericht mit der modernen Geologie in Einklang zu bringen. Die Unterstellung einer nicht näher bestimmten Zeitspanne zwischen dem in 1. Mose 1, Vers 1 beschriebenen Schöpfungsakt, der von Schönheit gekennzeichnet war, und der Verwandlung der Erde in eine wüste Wildnis (Vers 2), wird oft die „Lückentheorie“ genannt, wobei oft ein Unterton der Mißbilligung mitschwingt.

Diese Kritiker übersehen, daß über das Wort „wurde“ in Vers 2 — „die Erde *wurde* wüst und leer“ — schon seit fast 2000 Jahren diskutiert wird. Die älteste, uns bekannte Auseinandersetzung zu diesem Thema wird jüdischen Weisen Anfang des zweiten Jahrhunderts zugeschrieben. Diese hebräischen Gelehrten, die am Targum des Onkelos, einer der ältesten aramäischen Übersetzungen des Alten Testaments, mitwirkten, gaben 1. Mose 1,2 sinngemäß mit „und die Erde wurde verwüstet“ wieder.

In seinem Werk *De Principiis* schreibt der katholische Theologe Origenes (186-254)

zu 1. Mose 1, Vers 2, die ursprüngliche Erde sei „hinabgeworfen“ worden (*Ante-Nicene Fathers*, Christian Literature Publishing Co., Buffalo, 1917, Seite 342).

Der flämische Gelehrte Hugo St. Viktor (1097-1141) schrieb zu 1. Mose 1, Vers 2: „Bis auf die Frage, wie lange wohl die Unordnung angehalten hat, ehe Gott mit der Neuordnung der Erde begann, dürfte dieses Thema schon *ausreichend behandelt worden sein*“ (*De Sacramentis Christianae Fidei*, Buch 1, Teil 1, Kapitel 6). Auch andere mittelalterliche Gelehrte, wie Dionysius Peavius und Pererius, waren der Ansicht, die Geschehnisse der ersten beiden Verse der Bibel hätten zeitlich auseinandergelegen.

Offensichtlich vertrat auch der niederländische Gelehrte Simon Episcopius (1583-1643) den Standpunkt, die Erschaffung der Erde habe längere Zeit vor den in 1. Mose 1 beschriebenen sechs Schöpfungstagen stattgefunden (*The Schaff-Herzog Encyclopedia of Religious Knowledge*, Baker Book House, Grand Rapids, 1952, Band 3, Seite 302). Erst 200 Jahre später stießen Geologen auf erste Belege für das Alter der Erde.

Diese Beweise zeigen, daß die Annahme einer größeren Zeitlücke zwischen den ersten beiden Versen der Bibel eine längere Geschichte hat. Die Behauptung, sie sei erst in neuerer Zeit aufgekommen, um den Bericht der Genesis mit den Erkenntnissen der modernen Geologie in Einklang zu bringen, entbehrt also jeder Grundlage.

Die ausgewogenste Behandlung dieses Themas dürfte das Buch *Without Form and Void: A Study of the Meaning of Genesis 1:2* des Kanadiers Arthur Custance (1910-85) sein. Dort lesen wir: „Für mich ist diese Frage wichtig, und seit 30 Jahren lese ich ohne Rücksicht auf den jeweiligen Standpunkt alles, was ich darüber in die Hände bekommen kann. Zum Buch 1. Mose habe ich bisher über 300 Kommentare gesammelt, wobei das älteste Werk aus dem Jahre 1670 stammt. Nach gründlicher Abwägung aller Argumente bin ich überzeugt, daß ‚Die Erde wurde wüst und leer‘ eine bessere Wiedergabe des Grundtextes ist als die Formulierungen, die man in den meisten modernen Bibelübersetzungen findet“ (1970, Seite 7).

Die Bibel erklärt die „Lücke“

Der Schöpfungsbericht in 1. Mose 1 läßt vieles ungesagt. Vor allen Dingen findet man keine Erklärung für die zeitliche „Lücke“ zwischen den ersten beiden Versen des Kapitels. Aber andere Abschnitte der Bibel liefern eine Erklärung, die, da

sie von einer Zeit handelt, die die Wissenschaft nicht erforschen kann, nicht minder plausibel als die Mutmaßungen der Naturforscher ist.

Wir erfahren im Buch Hiob, daß Engel — in der Bibel auch „Sterne“ genannt — bei der Schöpfung anwesend waren (Hiob 38,4. 6-7). Sie jubelten, als sie die Entstehung der Erde erlebten. Wenn man nun verstehen will, wie es dazu kam, daß diese

„Die bemannte Raumfahrt ist eine erstaunliche Errungenschaft, doch hat sie der Menschheit bisher nur eine winzige Tür geöffnet, um die großartige Weite des Alls zu erblicken. Ein Blick durch dieses Guckloch hindurch in die unermesslichen Geheimnisse des Universums soll nur unseren Glauben an die Gewißheit seines Schöpfers bestätigen.“

— Dr. Wernher von Braun (1912-1977), Direktor der US-Raumfahrtbehörde NASA und „Vater“ der amerikanischen Raumfahrt

Erde „wüst und leer“ wurde, muß man wissen, was in der Zeit nach dieser „Ur“-Schöpfung stattfand. Die Bibel berichtet nämlich von einer Rebellion unter den vom Schöpfer erschaffenen Engeln, angeführt von dem Erzengel Luzifer, der sich gegen Gott erhob (Jesaja 14,12-14; Offenbarung 12,3-4).

In einer übernatürlichen Schlacht wurde die Rebellion niedergeschlagen. Im Neuen Testament wird Jesus Christus als Zeuge der Niederlage Luzifers zitiert (Lukas 10,18). Interessant ist es schon, daß überall dort im Universum, wo wir Menschen mit unseren Raumsonden und Teleskopen vorgedrungen sind, bis jetzt keine außerirdischen Lebensformen gefunden wurden, sondern nur eine quasi Einöde — Anzeichen einer „Verwüstung“, die ihre Ursache haben muß.

Die Oberfläche der Erde mußte also erneuert werden, als Gott die gegenwärtigen Lebensformen schuf. Wie viele Jahre zwischen der Zerstörung und der Erneuerung liegen, offenbart die Bibel nicht. Außerdem widerspricht die Bibel nicht der Sichtweise, daß es Lebensformen gab, die vor der in 1. Mose beschriebenen „Neuschöpfung“ existiert haben könnten.

Daß frühere Lebensformen durch eine „Naturkatastrophe“ gestorben sein könnten, ist als These nicht unbekannt. Der Wissenschaftler Peter Sheehan glaubt nämlich, den Beweis dafür gefunden zu haben, daß die letzte Dinosauriergeneration nicht langsam ausgestorben ist, sondern durch einen gewaltigen Meteoreneinschlag auf der Erde ihr Ende fand.

Zusammen mit Kollegen und freiwilligen Helfern durchkämmte er die „Hell Creek“-Region östlich der Rocky Mountains in den USA. In den entscheidenden Gesteinsschichten wurden die Überreste von 38 Dinosauriern gefunden. Durch Vergleiche mit früheren Gesteinsschichten kam Sheehan zu dem Schluß, daß die „Dichte“ der Dinosaurier nicht abgenommen hatte, sondern daß die letzte Dinosaurier-Generation plötzlich ausstarb.

Die Vermutung Sheehans ist ein weiteres Beispiel für naturwissenschaftliche Forschung, die die Aussagen der Bibel bestätigt. In diesem Sinne stellt der Autor Fred Heeren fest: „Der eigentliche Trend in der Kosmologie des 20. Jahrhunderts war eine Abkehr von einer Sichtweise, die nicht mit der Genesis-Schöpfung übereinstimmte ... In der Tat ist die hebräische Offenbarung die einzige religiöse Quelle der Antike, die zu dem modernen kosmologischen Bild paßt“ (*Show Me God*, 1997, Vorwort).

In Wirklichkeit gibt es keinen Konflikt zwischen der Bibel und der Naturwissenschaft. Der Astronom Hugh Ross kam zu diesem Schluß bezüglich der biblischen Schöpfungsgeschichte: „Die Besonderheiten der Erzählung [in 1. Mose 1] beeindruckten mich sofort. Sie war einfach, direkt und spezifisch. Ich staunte über die Anzahl der geschichtlichen und wissenschaftlichen Bezüge und deren Einzelheiten.“

Für die Untersuchung des ersten Kapitels benötigte ich einen ganzen Abend. Statt eines weiteren Schöpfungsmythos las ich eine Art Tagebuch über den frühesten Zustand auf der Erde, nach dem Standpunkt der Geo- und Astrophysik richtig dargestellt. Es folgte eine Zusammenfassung von Veränderungen, durch die die Erde von Lebewesen, einschließlich des Menschen, bewohnt wurde ... Ich erkannte den Standpunkt eines Beobachters auf der Erde, nach welchem sowohl die Reihenfolge und die Beschreibung der Schöpfungsereignisse mit dem fundierten Bericht der Natur übereinstimmten. Ich konnte nur staunen“ (*The Creator and the Cosmos*, 1993, Seite 15).

GN

Die Pflege einer Freundschaft

Von Becky Sweat

„**S**tefanie war seit Jahren meine beste Freundin“, sagt die 15jährige Isabel. „Ich kannte sie seit dem Kindergarten. Als wir in die Oberstufe des Gymnasiums kamen, entfremdeten wir uns. Ich hatte viele Kurse belegt, war im Schülerrat und Mitglied des Schwimmvereins. So war ich sehr beschäftigt, während Stefanie immer noch viel Freizeit hatte. Die letzten Male, wo sie etwas mit mir unternehmen wollte, hatte ich keine Zeit, und ich glaube, das hat sie sehr persönlich genommen. Wenn ich sie jetzt in der Schule treffe, reagiert sie sehr kühl.“

Wir können unseren Freunden oft dadurch helfen, daß wir ihnen zeigen, auch wir sind menschlich und machen Fehler.

Wir haben uns jedoch nicht gestritten. Wir verbringen einfach keine Zeit mehr zusammen. Aber ich vermisse sie sehr.“

Wenn eine enge Freundschaft auseinanderbricht, ist das immer traurig und belastend. Es bleiben beunruhigende Fragen zurück: Habe ich denn eine schlechte Wahl getroffen? Was ver-

ursachte die Entfremdung? Ist es zu spät, die Dinge wieder in Ordnung zu bringen? Brechen alle Freundschaften früher oder später auseinander?

„Freundschaft ist wie Geld, einfacher gemacht als behalten“, stellte im letzten Jahrhundert der britische Satiriker Samuel Butler fest. Obwohl Freundschaften immer mit der Zeit abkühlen oder unerwartet über ein Mißverständnis zerbrechen können, gibt es praktische Schritte für die Erhaltung einer Freundschaft. Hier folgen einige Vorschläge, wie man eine Freundschaft pflegen kann.

Bleibt ausgeglichen

- Zählt nicht die Punkte.

Manchmal rechnen Freunde nach Punkten, wer was in der Freundschaft getan hat: „Als Heike sich ihren Arm gebrochen hatte, habe ich ihr Blumen und Pralinen mitgebracht, doch als ich krank war, habe ich nur eine Karte bekommen!“

Anderer passen genau auf, wer am meisten anruft, wer am meisten zuhört statt zu reden oder wer die gemeinsamen Aktivitäten initiiert.

Gesunde Freundschaften erfordern ein beiderseitiges Geben und Nehmen. Wenn einer anfängt, „die Punkte zu zählen“ — wer mehr gegeben oder genommen hat —, wird die Freundschaft Schaden nehmen. Das Gegenteil gilt ebenfalls: Wenn keiner die Punkte zählt, wird die Freundschaft wachsen.

Verhaltet euch einfach natürlich

- Seid einfach ihr selbst.

Einige Leute enthalten ihren Freunden ihre tiefsten Gefühle vor. Sie scheuen sich davor, ihre Ängste, Frustrationen, Enttäuschungen und negativen Gefühle zu teilen. Aber in jeder engen Freundschaft kommt eine Zeit, wenn man sich öffnen muß.

Vielleicht denkt ihr, daß die anderen euch weniger mögen werden, wenn sie eure Fehler sehen. Sie werden euch aber eher noch mehr mögen. Wenn eine Freundin darüber jammert, etwas Peinliches getan zu haben, erzähle ich immer die Geschichte, wie ich gegen eine Laterne gelaufen bin; ich war so damit beschäftigt, einer Freundin auf der anderen Straßenseite zuzuwinken, daß ich nicht



bemerkte, was genau vor mir stand, und lief deshalb geradewegs gegen die Laterne. Die Geschichte bringt andere nicht nur zum Lachen, sondern sie beruhigt sie auch.

Freunde können ihre Unterstützung am besten zeigen, indem sie andere wissen lassen, daß sie ihre Fehler nicht alleine machen. Deshalb ist es wichtig, euer „Ich“ zu zeigen, das nicht immer so perfekt ist.

Seid keine „Kontrolleure“

- Versucht nicht, eure Freunde zu kontrollieren.

Am Anfang schienen Lisa und Jenny sich gut zu verstehen. Sie waren sich so ähnlich: Sie liebten es beide, Witze zu machen, kamen aus ähnlichen Familien und mochten beide Sport. Sie verbrachten den Sommer damit, sich gegenseitig alles anzuvertrauen, zu lachen und Spaß zu haben.

Der Schulanfang wurde jedoch zum Wendepunkt in ihrer Freundschaft. Als Jenny in ihrer Klasse andere Mädchen kennenlernte, weigerte sich Lisa, etwas mit ihnen zu unternehmen, und als dann wiederum Jenny und nicht Lisa auf eine Party eingeladen wurde, meinte Lisa, es würde bestimmt eine „blöde“ Party werden. Obwohl sie es nicht zugeben wollte, hatte Lisa Angst, Jenny als Freundin zu verlieren.

Die Versuchung kann groß sein, eine lustige Person ganz für sich behalten zu wollen und sich deshalb bedroht zu fühlen, wenn diese Person Zeit mit anderen verbringt. Aber wenn ihr versucht, jemanden herumzukommandieren, werdet ihr die Person nur verprellen. Wenn ihr euch davor fürchtet, eure Freunde aus den Augen zu verlieren, habt ihr wahrscheinlich Angst davor, sie zu verlieren. Eine Freundschaft muß flexibel genug sein, um jeder Person Raum zum Atmen zu lassen, um Neues herauszufinden und zu wachsen. Eine gute Freundschaft wird Zeiten der Trennung überleben.

Probiert neue Dinge aus

- Erweitert eure Interessen.

Wenn eure Freundschaft sich auseinan-

derlebt, weil ihr und eure Freunde nicht mehr so viele Gemeinsamkeiten habt, dann sucht euch neue Interessen, die ihr teilen könnt. „Tina und ich wurden Freunde, als wir im SkiClub unseres Gymnasiums waren“, sagte Laura. „Als die Saison zu Ende war, habe ich mich besonders bemüht, die Freundschaft aufrecht zu erhalten. Ich überzeugte sie davon, mit mir einen Tenniskurs zu belegen. Sie zeigte mir die Kalligraphie, und wir entdeckten beide unsere Leidenschaft für Minigolf — etwas, worüber wir im SkiClub nie gesprochen hatten.“

Keine zwei Personen sind genau gleich

- Unterschiede schätzen lernen.

Jens, ein Gymnasiast der 11. Klasse, sagt, daß er und sein bester Freund, Michael, nur sehr selten einer Meinung sind. „Ich bin ein guter Schüler und spiele gerne im Orchester“, erzählt er. „Ich verbringe sehr viel Zeit mit den Hausaufgaben und dem Üben auf der Trompete. Michael übt nicht viel und meint, daß das Orchester reine Zeitverschwendung sei. Ich mag seine anderen Freunde nicht immer, und er nicht immer meine Freunde. Ich glaube, der Grund, warum wir Freunde geblieben sind, ist, daß wir gelernt haben, unsere Unterschiede zu akzeptieren.“

Zwei Freunde können große Persönlichkeitsunterschiede ertragen und eine gute Freundschaft aufrechterhalten, wenn jeder von ihnen gelernt hat, die Meinung des andern zu akzeptieren. „Echte Freundschaft beinhaltet sehr viel Geben und Nehmen“, sagt Dr. Eugene Kennedy, Autor des Buches *On Being Friends* [„Freunde sein“]. Er fährt fort: „Man kommt aber mit Meinungsunterschieden gut zurecht, wenn man erkennt, daß die Freundschaft kein Spiel mit Gewinnern und Verlierern ist. Es geht überhaupt nicht ums Gewinnen und Verlieren. Will man dem andern seinen eigenen Standpunkt aufzwingen, geht es nicht mehr um wahre Freundschaft, sondern um die Befriedigung einer Person zu Lasten einer andern. Wahre Freundschaft kann aber nie auf dieser Basis funktionieren.“

Selbst die engsten Freunde sind Individuen, betont Dr. Kennedy. Ihr und eure Freunde könntet zur selben Zeit auf denselben Gegenstand schauen, aber in Wirklichkeit Unterschiedliches sehen, weil jeder von euch eine eigene Perspektive hat.

Seid für einander da

- Steht euren Freunden in schlechten und auch in guten Zeiten bei.

Einige Leute meinen, daß eine Freundschaft danach beurteilt werden sollte, wie gut Freunde in schlechten Zeiten zueinander halten. Aber in Zeiten der Freude kann es noch schwieriger sein, eine Freundschaft zu erhalten — d. h., wenn es um die Freude unseres Freundes geht. Sicherlich sind wir glücklich, wenn unsere Freunde erfolgreich sind und Glück haben. Aber im Innersten unseres Herzens kann auch ein bißchen Neid liegen. Wir spüren vielleicht, daß unsere Freundschaft in Gefahr ist, wenn die Dinge zu einseitig werden. Ein 16jähriger drückte es so aus: „Ich möchte nicht besser Basketball spielen können als Stefan, aber zumindest möchte ich in derselben Liga spielen.“

Wenn man Neid auf den Erfolg des anderen empfindet, ist es ratsam, dieses Gefühl umzuleiten. Anstatt zuzulassen, daß negative Gefühle über den Erfolg eines Freundes die Freundschaft gefährden, sollte dieser Erfolg euch dazu anspornen, eure eigenen Anstrengungen zu verbessern.

Freundschaft kostet Zeit

- Schenkt euren Freunden eure Zeit.

Wir haben nie genug Zeit. Aber mit etwas Kreativität können wir Zeit für unsere Freunde schaffen. Die Hauptsache dabei ist, daß weniger besser ist als gar nichts und daß man zwei Dinge gleichzeitig tun kann.

Wenn ihr und euer Freund beide Bücher in der Bücherei zurückgeben müßt, geht zusammen hin. Meine Nachbarin und ihre beste Freundin gehen abends gemeinsam joggen. Besonders dann, wenn das Leben hektisch ist, ist es wichtig, offen mit euren Freunden zu sein, wieviel euch die Freundschaft bedeutet. Wenn ihr eure Freunde schon lange nicht mehr angerufen habt, laßt sie wissen, daß sie immer noch wichtig für euch sind und daß ihr aber einfach sehr beschäftigt wart.

Ein einfaches „Ich vermisse dich“ durch eine Postkarte, einen Brief oder Telefonanruf wird helfen, die Freundschaft in der Zeit der Trennung zu erhalten

GN

Was ist die wirklich gute Nachricht für diese Welt?



Woher sollen wir aber gute Nachrichten nehmen, wenn nicht erfinden? Schlagzeilen verkünden vorwiegend schlechte Nachrichten — von Kriegen, die ganze Landstriche verwüsten, von Hungersnöten und Naturkatastrophen wie Erdbeben, Dürren und Fluten, die Tausende von Menschenleben fordern; von gnadenloser Armut, die ganze Nationen brutal in ihren Fängen hält; von der Zunahme der Gewalt trotz vermehrter Bemühungen, diese unter Kontrolle zu bringen — die Litanei von Tragödien und schlechten Nachrichten ist erschreckend und beängstigend. Sogar die Religion, die von vielen als Anker für die Lösung grundsätzlicher Probleme gesehen wird, zeigt sich oft eher als Teil des Problems.



Mit all den schlechten Nachrichten — gibt es überhaupt irgendeine Hoffnung für die Zukunft der Menschheit? *Ja, es gibt Hoffnung!* Unsere Broschüre *Das Reich Gottes — eine gute Nachricht* zeigt Ihnen diese Zukunft klar auf. Schreiben Sie an die untenstehende Anschrift, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.

GUTE NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

gutenachrichten@compuserve.com